

Das Kreuz des Skiptaren.

Erzählung aus Albanien von Fritz Tabor.

(Schluß)

Die Beratung der Männer dauerte nur kurze Zeit, das Urteil wurde gesprochen. — Die Stimme des Volkes sprach den Mörder schuldig.

Und der Kette der Gemeinde ein überhöriger Geist, verkündete es mit lauter, gitternder Stimme:

„Der Skiptare Zhallo ist angeklagt und überführt des Mordes und des Betruges.“

er hat Gott gelötet und das heilige Kreuz beschimpft und verhöhnt; er ist ein Abtrünniger und Feind des Kreuzes, aber ein Freund des Sclams.

er hat endlich die Hand an den Schlichten gelegt und ihm nach dem Leben getrachtet.

Darum soll der Skiptare ausgesprochen sein aus dem Stamme und seine Verbrechen büßen mit dem Tode.

Die ganze Gemeinde soll ihn hängen!

„Du mußt der Beratung untrügend die Würde verleiht dieser heiligen Menschen sich nicht mehr bangen. Das Hundertmal durch den Verurteilten mit Füßen getretene Recht brennt sich endlich an der Strafe für den Mörder und Turannen des Volkes. „Vox populi — vox Dei!“

„Skiptare Zhallo,“ sprach der Kette zu dem Verurteilten, „bete ein Vater unser dir deine arme Seele!“

Aber Zhallo hörte nicht auf diese Mahnung; er ließ seine Lehren aus und brüllte wie ein verpönderter Stier.

Da rief die Schuld des Volkes: „Er hat den Tod verdient! Verhängt den Mörder des Priesters!“

Da riefen auch schon die Steine Hagel und Regen und wimmernd lief der Geräderte zusammen.

Die Qual dauerte nicht lange — ein mächtiger Steinbrock trat das himmlische Haupt und zerquetschte es.

Der Skiptare lief tot zur Erde. In dem Parthaus unterhielt Frau Maruf die Hände von Antonios. Sie war glücklich.

Und doch war es ein Wunder, daß Antonios nicht auf der Stelle tot geschrien war. Die tödliche Stachel, die der Skiptare auf ihn abgeschossen hatte, war an einem handgroßen silbernen Medaillon das Antonios aus der Heimat mitgebracht, das ihm seine Mutter beim Abschiede umgehängt hatte, und das Bild des heiligen Mariens Jenu, dem das Land Erlof geweiht ist, trug wie ein einflussreiches Schild vor, und so hatte sich ins Nichts gelöst. Eine dieser heiligen Zädel war die Stachel mit dem sie zerquetscht worden.

Als die Wunde mit Elixier abgewaschen wurde, hobte Antonios und schickte die Hyänen aus; aber der Schmerz war so heftig, daß er sofort wieder die Bewußtlosigkeit verlor.

Frau Maruf hatte das Blut zu stillen und verband die Wunde, so gut sie es verstand; aber die Stachel vermachte sie nicht herauszubringen.

Es mußte jemand nach Skitari gehen und einen christlichen Arzt holen, denn in den Antonios verloren,“ sagte sie.

Die Söhne des Wirtes erkundeten sich hierzu bereit und wollten sich sofort auf den Weg nach der Stadt machen. Ihnen ist es nicht der Stadt diener an, der die Mitteilung über das Vergehen des Skiptaren in Skitari überbringen sollte.

Die Schwester des Pfarrers blieb mit einigen Frauen in dem strahlenzimmer, um während der Nacht zu wachen und um die Genesung des toten Lebens zu beten.

Frau Maruf, die nicht weiter helfen konnte, begab sich auf den Heimweg. Vor der Kirche war noch immer die Menge des Volkes versammelt und begabte Ausfahrt über das Befinden des geliebten Seelsohners.

Frau Maruf sagte ihnen die Wahrheit: „Antonios war zwar nicht tot, aber er schwerte in Lebensgefahr. Wenn der Brand hinzukam, war er verloren.“

„Stumm, trauernd und leise flügend herte man ihr zu und die Hände ballten sich wider den schändlichen Mörder.“

Oben als Frau Maruf den Kirchplatz verlassen wollte, kam ein lautes Lachen ihr Sohn Nicolo daher. Er weinte nicht, er sagte nicht, aber in seinen erlöschten Augen stand ein furchtbarer Schmerz geschrieben. „Mutter,“ sprach er, „Mutter — folge dich!... Der Vater ist tot!“

Col Zhallo hat den Herrn des Hinstes beim Kampfe ins Herz getroffen. Da aber ergrimmte ich und jagte dem Sieger und Berleumder eine Kugel mitten in die Stirne. Das Blut meiner Schwester ist gerettet.“

Frau Maruf schrie laut auf, als sie diese Trauerkunde hörte. „Freud und Leid in einer Stunde,“ jammerte sie. „Es ist jenseit für ein Frauenherz!“ Und mit einem leisen Klagelaut brach sie demütig zusammen. Die Frauen haben sie auf und trugen sie nach ihrer Hütte.

Die Männer gerieten über den Tod des geachteten Skiptaren in große Aufregung. Die Zhallo auch noch im Tode zu betrachten und ihnen sein schreckliches Begräbnis zu gönnen. Die Leiche des Skiptaren wurde auf zwei Stangen gebunden und hinausgeschleift in die Hölle, bis zum Kreuze der Skiptaren, das schon so viel Blut hatte fließen lassen. In der Höhe befand sich ein Aharand; in diesen wurden die Leiden der beiden Zhallo, Vater und Sohn, hineingeworfen, damit sie eine Speise der Geister und Raben wurden.

Dieses Vorkommens Leid wurde von den Skiptaren bei Antonios nach Hause getragen und am anderen Tage wurde der Skiptare wie ein Held begraben.

Der „Herr des Blutes“ hatte seine Rache mit seinem Blute gebüßt und seinen Haß mit seinem Leben bezahlen müssen.

VII.

Das große Verlöbungsfein.

Wochen und Monate vergingen. Die erschütternden Ereignisse der letzten Zeiten hatten tiefen Eindruck auf die Skiptaren gemacht und ihnen so recht deutlich die irdischen Sorgen der Eheleute gezeigt. Die Eheleute in einer Woche und aus zwei der angelebten Familien des Stammes — das war des Blutes jenseit!

Mit steigender Sorge hatten alle die Krankheit des Priesters verfolgt. Lange schwebte er zwischen Leben und Tod, bis endlich seine kräftige Natur den Sieg über den heiligen Tod, der schon seine Knochenhand nach ihm ausgebreitet hatte, davontrug. Aber die Genesung schritt nur langsam vorwärts und Don Antonio sprach die Absicht aus, das Land zu verlassen und in seine Heimat zurückzuführen.

Als dies bekannt wurde, ergriffen alle ein heftiger Schrecken, denn jeder wußte, was sie an dem edlen Priester hatten und wie viel sie verlieren würden, wenn er für immer von ihnen ginge.

So fanden sich denn die Ältesten des Stammes bei ihm ein und trugen ihm die Bitte vor, er möge sie doch nicht verlassen. Denn nach dem, was hier Angehöriges geschehen war: daß ein Skiptare die Waise gegen den Gehalt des Herrn gerichtet hatte, würde sich kein anderer Priester finden, der zu ihnen als Vater käme. Sie mußten selbst zugeben, daß sie mit ihrer schrecklichen Mutter rade reichende Waise waren.

Don Antonio war noch sehr schwach und bleich, aber er befand sich auf dem Wege der Besserung.

Er hörte die Abgeordneten des Stammes an und sagte dann zu ihnen: „Es ist schrecklich, unter euch leben zu müssen. Ihr alleid wilden Tieren, die einander anfallen und entweichen. Ganze Familien werden durch die Müttrache ausgerottet, die wie ein Aha auf diesen so kräftigen und gemitteichen Volke ruht. Ich fürchte nur unter einer Bedingung unter euch bleiben: daß die Müttrache und jede persönliche Rache in eurem Stamme aufhört, so lange ich eine Seelsohner bin.“

Die Abgeordneten schwiegen; das war eine schwere Bedingung, eine Forderung, die kaum zu erfüllen war. Aber Don Antonio redete mit solcher Kraft und mit solchem Feuer zu diesen Söhnen der Verge, daß sie, mehr aus Liebe zu dem Priester, als aus Ueberzeugung, auf seine Bedingung eintraten.

„Es soll ein allgemeiner Gottesfriede eingeführt werden,“ sprach Don Antonio. „Während dieser Zeit darf kein Skiptare bei Strafe und Ängst die Müttrache ausüben, sondern die Müttrache wird, wenn eine solche anfällt, auf friedlichem Wege gelöst — entweder durch das läbliche Ungeheiß — oder durch die Verlöbungsfeier unterm Kreuze an den hohen Kirchenheiligen Sankt Nikolaus, Sankt Michael, Weinachten, Oitern und Pfingsten... Jede Klage muß mir

„Das Münchner Kindl“

Novellen von Fritz Rabot.

I.

Brinz Korneval hatte sich wieder einmal ausgetobt und schickte sich eben an, sein strahlendes Reich der Freude zu verlassen. Da ging es wie ein letztes Freudenzucken durch die Münchener Stadt: was sich im Gängelung noch nicht völlig ausgetobt hatte, das letzte am Ende der frühlichen Karrenzeit in mitternächtlicher Stunde noch einmal den goldenen Becher der Freude an die lebenden Lippen und leerte ihn bis zur Reige.

Die Künstlervereinnigung „Noria“ veranstaltete zu Ehren des lebenden Prinzen eine Abschieds-Redoute in den alängend decorierten Sälen des Lodenbrau-Kellers, zu der sich die Ritter vom Geist, die Beherrieh der Meißel und des Feils, die Jünger Tolstomms und Hunderts von schönen Frauen drängten.

Wie ein Rachen wirkte das schön bestrahlte Bild, vom goldenen Rahmen der Freude umspannt, vom feurigen Aharandus bestritten. Lebensdrang des elektrischen.

In buntem Strom glitten die Tausende von Masken vorüber oder drehten sich in dicken Wirbel des Tanzes. Bei all dem schwebenden Chaos aber herrschte künstlerischer Ordnung, die Freude schlug den Takt zu dem rauschenden Schönheitsstummus — aber auch die unerfährte Münchener Rote sang allenthalben kräftig durch.

In dem Maskengewoge verstand der einzelne, versank, wie ein Tropfen im Meer. Aber Gott Amor, dem neckischen Knaben, entging keiner. Der sah hoch oben im Lichtkreis des Kronleuchters und sandte Pfeil um Pfeil hinab in das bunte Gewimmel.

Er war ein guter Schütze: er traf mit seinen Liebespfeilen immer mitten ins Herz! Dann schlagen aber auch gleich die Klammern empor.

Professor Firkheimer, in der reichen Tracht eines Wittelsbacher Grafen, zog sich mit seinem Hofnarren aus dem Maskengewühl in eine ruhige

erleuchtete Grotte zurück und saß stumm auf einem Sessel. „Herrgott,“ rief er, „der selbe Domino hat mir aber lakrisch heiß gemacht! Der Mundtanz, das war der reinste Wirbelwind! Und wie ich hernach dem süßen Nadel ein bißchen hinter — Bisher“ schauete will, da lachte — und wagt davon auf Nummerwiederleben! Na, mit meinen fünfzig Jahren mach ich mir ja nicht mehr viel aus den Frauen; aber das süße Gichtel hat ich doch leben mögen.“

„Bleibst du hier?“ — oder ein Urabne — sagte der Hofnar.

Firkheimer fuhr sich mit der langen, schmalen Hand über den Bart, der wie ein brauner Keil auf die Brust niederfiel. „Mannt recht haben,“ sagte er. „Im übrigen ist das Abenteuer erledigt — und nichts geschehen als ein Kiefendurrt. Ein Hofnar, Hofnar, wenn wir jetzt hätten, Gud.“

Dieser schüttelte sich im Schellenkleid und zwarte die Zeiten seiner Laune. „Das Lodenbrau ist auch nicht von schlechten Eltern. Euer Gnaden.“

„Amdie!“ rief Firkheimer. „Wenn du nochmal euer Gnaden sagst, nachher hau ich dir eine Ehrwachtel runter, die auch nicht von schlechten Eltern ist.“ Der Mummenschieß ist zu Ende, und ich bin wieder der Musikprofessor Michael Firkheimer! Verstanden?“

„Georg Fud ichob die Laute auf den Rücken.“ „Schade, daß mein Ant als Hofnar zu Ende ist!“ sprach er. „Ich wisse so gut für diese Rolle — und dann ist es auch so trübselig, unter Narren ein Narr zu sein.“

Firkheimer gab ihm einen freundlichen Abschiedsstoß und rief: „Schweig mit deiner vernarrten Philosophie! Schaff lieber etwas Tränkbares herbei!“

Fud verstand und kehrte nach einer Viertelstunde mit zwei Flaschen und zwei Gläsern zurück. „An den Büttets herrscht ein lebensgefährlich

das gemeißelte Wasser beiprenge die vom Blute entweichte Erde, löchte den Mafel und die Hand des Priesters mit dem Allerheiligsten erhob sich sagend in die Mitte.

Am Stamme des Kreuzes traten zwei Frauen — zwei Wirtinnen: Maruf Kollierka und die Witwe des Skiptaren Zhallo. Sie hielten sich umschlingend, küßten sich und erneuerten die Jugendverlobung, die sie einst in der Jugend verbunden hatte. Alle Feindschaft war ausgelöscht, sie wollten fürs Leben treu zusammenhalten wie leibliche Schwestern.

„Du bist ein Mann,“ sagte Maruf, „siehe in meine Kula, so werden wir als Wahlverwandten unter einem Tode wohnen.“

„Deine Kula ist zu klein für zwei Familien,“ erwiderte Zhallo. „Aber ich will dir einen Vorschlag machen: gib mir einen deiner Söhne, an liebsten Zadri, weil der rein vom Blute ist, daß ich ihn an Sohnezeit annehme. Er soll auch der Erbe meines Hauses und meiner Güter sein. Ich habe alles unrechte Gut, das mein Gatte aufgebauft hat, den Armen zurückgegeben, denen der Skiptare es entrissen hat, daß sich der Aha in Zhallo wandte. Es ist immer noch ein reiches Erbe, das Zadri einst zufallen wird.“

„Nicht um des Erbes geht es mir,“ erwiderte Maruf, „sondern daß du nicht einsam durchs Leben gehen mußt und in Zadri eine Stütze hast. Er wird dich ehren und lieben wie seine wirkliche Mutter.“

„Du triffst ihn mir also ab?“

„Ich schenke dir den Sohn, weil du meine liebe Schwester bist und weil wir fortan eine Familie sein wollen. Im Angesichte des ganzen Stammes soll dieser neue Bund geschlossen und abgelesen werden.“

Sie erhob sich, teilte Don Antonio und den Skiptaren mit, was sie beide beschlossen hatten, und es herrschte darüber großer Jubel.

Die Frauen unwarnten und küßten sich. Die Männer drückten sich die Hände: alle Feindschaft war begraben, der Friede herrschte in den Bergen und verließ eine neue schöne Zeit. Die Prozession kehrte zur Kirche zurück und die Glocke erhob ihre laute, silberhelle Stimme und verkündete den großen Verlöbungsstag und das heilige Gelöbniß für die kommenden Zeiten: „Friede auf Erden!“

Ende.

des Gedränge,“ berichtete er. „Eine Flasche Kupferberg-Gold und eine Flasche Rosel ist alles, was ich erbeuten konnte.“

„Für den Anfang genügt das,“ lachte Firkheimer. „Später stürmen wir einen Bierboizen und legen uns in seiner hölzernen Burg fest als mannhafte Raubritter. Jetzt schenk ein — in der Not frist der Teufel fliegen!“

Mit lautem Gischen fuhr der schäumende Strahl in die Gläser. Firkheimer erhob das seine. „Es lebe Prinz Korneval und die Freude!“

„Sie leben!“ schrie die Pfad. „Es sollen aber auch leben die Kunst, die schöne Münchener Stadt, alle lieben, süßen Mädels.“

„Hör auf mit deiner Litanei!“ unterbrach ihn Firkheimer. „Zu so vielen Toaten reicht ja das bische Wein gar nicht! — Prost!“

„Prost! — Ertränken wir alle Sorgen im Wein!“

„Was — Sorgen?“ rief Firkheimer und wachte sich die Schaumperlen vom Bart. „Kennt ein Hofnar diese nagenenden Wirtinnen auch?“

„Der Hofnar weniger — um so mehr aber Georg Fud: ich bin rein abgebrannt!“

„Gräme dich nicht, mein Sohn — der Herr hat uns gleich gemacht. Zwar sind noch ein paar Silberlinge und ein Goldvogel im Beutel, aber diese werden jetzt nicht angetastet. Wir tragen sie feierlich hinüber ins Cafe Luitpold und begraben den Jauching in würdiger Weise. Es soll ein Aueklang in Schönheit sein. Ein fröhliches Ballet. Wir trinken, bis der Morgen tagt — man lebt ja doch nur einmal auf der Welt! Und morgen hebt die graue Puffzeit an. Bis dahin laß uns fröhlich gehen, Es lebe —“

„Dein schönes Münchener Kindl!“

Firkheimers Augen strahlten. „Mein Goldkind! — Meine Annie! — Daß recht, Fud: sie lebe!“

„Wenn nur dieser Berliner, den Annie im Tanz dreht, nicht mit dem schönen Kindl davonläuft und euer Gnaden im Stiche läßt!“

Firkheimers Haut fiel dröhnend auf den Tisch. „Du, ich mit mir Herrn von Sandow nicht! — Das ist ein Gentleman von Scheitel bis zur Sohle.“

Fud schnitt eine Grimasse. „Natürlich — ein erstklassiger Mensch! Zum ersten schreibt er sich „von“, zum zweiten ist er ein Preuß, und zum dritten ist er gar nicht mit Spreewasser getauft. Sol ihn der Teufel! Der preussische Wind pfeift so schon laut genug durch die Münchener Gassen, und wir müssen nach ihm tanzen. Da soll doch gleich ein —“

Firkheimer rüttelte ihn, daß die Schellen klirren, und rief lachend: „Holt den Schnabel, Grimpspecht! Und laß mir die Preußen in Ruh — das sind anständige Leute, so gut wie wir.“

Ein helles Mädchenlachen unterbrach ihn; ein allerliebtestes Münchener Kindl eilte auf ihn zu und hing sich ihm an den Hals. „Papa — da bin ich! Und wunderlich ist's gewesen!“

„Na, da haben wir's ja, das Münchener Kindl!“ rief Fud, schlug ein Bein über's andere, schob die Laute unter den rechten Arm und griff einen Akkord.

Firkheimer zog seine Tochter an sich und sagte: „Nun bin ich froh, daß du wieder bei mir bist.“

Annie machte verwunderte Augen und fragte: „Hast du dich denn um mich gekümmert? — Das war wirklich nicht nötig, denn ich war in besserer.“

Fud lachte höhnisch, so daß sich Annie ihm zuwandte. „Was lästest du denn?“ fragte sie. „Dir geht es, wie mir scheint, ausnehmend gut in deinem Karrenkleid!“

Statt der Antwort begann Fud zu singen:

„Keinen Tropfen im Becher mehr, Und der Beutel schlief und leer, Schlingend Herz und Junge —“

Annie lachte, wie eben nur ein Münchener Madel lachen kann — frisch, herzhaf, innig, warm, bergend, süß und schalhaft. „Muß denn immer geliebt und getrunken sein?“ fragte sie.

Vor Verwunderung über diese Frage schmelzte Fud seine Beine, von denen das eine in weißem, das andere in blauem Tricot steckte, gerade aus und rief: „Ja, wozu war man denn sonst auf der Welt?“

„Man hat doch auch noch andere Ideale als Bier und Liebe!“ belehrte ihn Annie.

Fud warf sich in die Brust. „Das ist auch!“ rief Fud mit Pathos. „Die Kunst — und dann dich, das süßeste Madel in der ganzen Münchener Stadt!“

„Schweig deinen Unsinn, Fud!“

Da bekamen seine Augen einen warmen Glanz. „Ich sag mir die Wahrheit! — Ich schau' einen Eind, daß du das schönste Münchener Kind bist, das der Herrgott erschaffen hat!“

Annie wurde rot; ihr Vater nicht wohlgefällig. „Recht hat er schon, Annie; aber den Schnabel sollt er halten.“

„Nun also, was sagst du jetzt dazu?“ triumphierte Fud.

Annie sagte gar nichts. Ihre Wangen brannten, und wenn sie so in ihrer holden Verschämtheit, in all ihrer Jugend und Anmut dahinstand, mußte jeder sagen, daß man sich kaum ein lieblicheres Bild denken konnte als dieses schöne, frische, warmblütige Menschenkind.

Aus der großen Kapuze hervor blickte ein liebes Gesicht mit treuerherzigen Augen und einem fröhlichen Mund, um den ein kleiner Jag von Schalkhaftigkeit lag. Das braune Münchener Kindl-Gewand, das in weichen Falten die schlaffe Gestalt umschloß, stand Annie allerlieblich, und die goldfarbene Bahn des Schalks verlieh dem anmutigen Bilde einen süßen Zauber, einen köstlichen, königlichen Glanz.

Fud vermochte keine Begeisterung nicht mehr länger zurückzubalten. „Simmel — so ein Bild. Wenn ich malen könnte, da wär ich über Nacht ein berühmter Mann!“

Annie lachte ihm ins Gesicht. „Da — und ein Bild malen?“ rief sie. „Das gibts nicht! Dazu hast du weder die nötige Energie, noch findest du die erforderliche Zeit. Weil du beständig zwischen der Akademie und dem Hofbrauhaus hin- und herwandelst.“

Fud senkte schuldbeußt das mit der Schellenkappe geschmückte Haupt. „Recht hast du schon,“ sagte er. „Ich bin ein Bummeler und bringe es mein Lebtag zu nichts. Aber das liegt mir im Blut, liegt in der Münchener Luft — was weiß ich! Weißt, so ein bisches Leichtsinn und Faulheit, das gehört zu mir, grad so wie die Trauertürm und die grüne Jar zur Fortsetzung auf Seite 3.“



NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld- Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwillig und kostenlos

Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephone J 6083 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Saab.

Der Fr...
Unsere Ra...
sichtige Tre...
nügen war in...
tes Geschäft...
Freunden in...
Land durch...
poren und...
Ankäufe und...
mitzugewer...
Freibankver...
gebanten aus...
Teile, Gäfte...
gen und mü...
bisher verbin...
12. Die...
sion lenkte A...
feit auf sein...
Alpen allein...
sichige Grob...
000 P.S. a...
power) und...
000 P.S. a...
gewinnen...
ihrem Ausbu...
Tonnen Kol...
90,000,000...
rung der B...
Bisher wur...
acht dieser...
weil ja f...
Staatsgebie...
vorhanden...
Militärver...
Kriegen we...
wehre. Nun...
dienten fünf...
einem Ausg...
(das ist ein...
betriebeben...
sferkraftwer...
den 430 in...
zitätsunter...
werden der...
getrieben...
P.S., also...
Nieder 50...
mit 100...
find in Be...
sferreich...
Zahren an...
mit 300...
Prozent d...
zitätswerf...
sollen, in...
Barten...
Stromwer...
Entwicklu...
reichliche...
Esterma...
3800 P.S...
berg w...
Lünerke...
kaut, fer...
Elektrifiz...
gen Arkt...
see mit 4...
ten mit...
das Mü...
andere...
werden...
insbeson...
Wasserkr...
kosten d...
wöhnten...
gefähr 3...
lich gel...
000,000...
figurier...
Bragenz...
jahr be...
Zinsbr...
einfache...
die Ele...
linien...
Salz...
und S...
Salzka...
ning bi...
13. W...
Birtlich...
gen B...
biete e...
Der...
brachte...
Staats...
lang f...
ern...
Staats...
amerik...
politik...
geübte...
vermi...
gemäß...
fioner...
ander...
Di...
aufgeh...
der a...
gesch...
schaff...
gerid...
für die...
die...
tion...
nun...